Vätertagebücher

„Meine Altsche glücklich von einem allerliebsten, fetten Mädchen genas“

Heute halten viele Väter ihr Baby gleich nach der Geburt im Arm. Aber wie erlebten eigentlich Männer früherer Generationen diesen besonderen Tag? Unsere Autorin Gabriele Meister hat im Deutschen Tagebucharchiv gestöbert

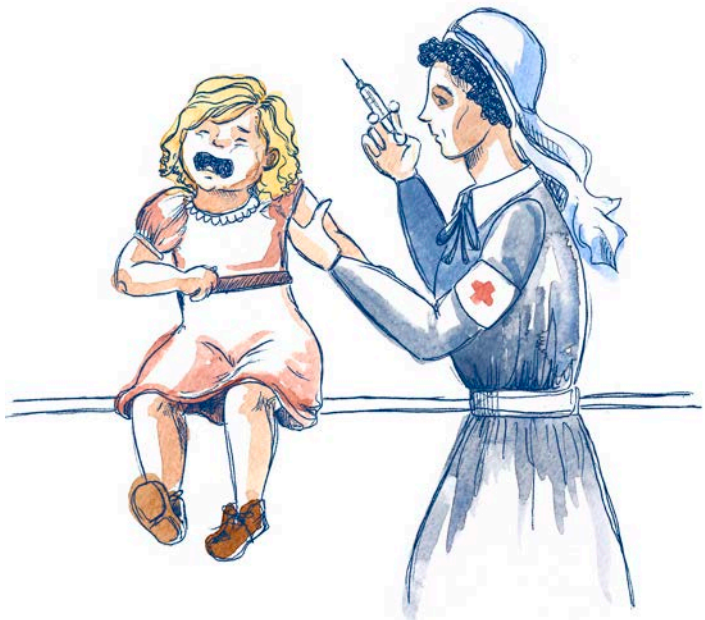
Mein erster Eindruck von Emmendingen ist ein tintenblaues Graffito im Bahnhof: Gesichter, die mal ernst, mal lachend schauen, und darüber die Info „Stadt der Tagebücher Emmendingen“. Ja, genau, deshalb bin ich hier, in dieser kleinen badischen Stadt nahe Freiburg: Ich möchte in den historischen Vätertagebüchern lesen. Als ich kurze Zeit später in den kleinen Rechercheraum trete, bin ich erst mal enttäuscht. Hier steht kein einziges Buch in den Regalen. Die Tagebücher sind alle kopiert oder abgetippt und sachlich wie Seminararbeiten zwischen Pappen geheftet.

Aber dann, als ich die zugehörigen Datenblätter lese, weiß ich die Vorarbeit der Archivmitarbeiter sehr zu schätzen: „Schriftart: Kurrent“ steht da oft. Und ich ahne: Die Schreibmaschinenschrift zwischen den nüchternen Pappdeckeln erspart mir stundenlange Rätselarbeit mit Schutzhandschuhen.

Als ich zu lesen beginne, beschleicht mich Schamgefühl: Scheidung, Sex, ein totes Kind – ich dringe ungefragt in die Leben fremder Leute ein. Tagebücher lesen – so was macht man doch nicht! Mich beruhigt der Gedanke, dass ich hier in einem Archiv arbeite. Außerdem kann ich die Schreiber ja anonymisieren …

Und tatsächlich: Nach nicht mal einer halben Stunde ist meine Scheu verschwunden. Ich bin tief eingetaucht in eine faszinierende, vergangene Welt. Hier die schönsten Fundstücke, zwar gekürzt – aber dafür in Originalsprache und -orthografie.

Illustrationen: TANJA MEYER



Gutsbesitzer in Norddeutschland,

Vater von später sieben Kindern

18ten Januar 1836 *(noch vor der Geburt, die Red.)*
Alles wieder in Ordnung, nur Mama hatte Nachts gewaltig transpirirt. Nachmitttags von J. (wohl ein Bekannter, die Red.) Nachricht von dem am 15ten erfolgten Tode des kl. T., am Scharlach, erhalten. Ziemliches Schnee Gestöber.

28ten
Eine halbe Stunde nach Mitternacht, Gott sey Lob u Dank! meine gute Altsche glücklich von einem kl. aber ganz allerliebsten, pricken fetten, braunäugigen Mädchen genas. Die nächsten Folgen der Entbindung waren noch etwas schmerzhaft u. anhaltender als gewöhnlich, indessen nach einer kl. Stunde war alles in Ordnung.

10ten März
A. mit G. und A. (wahrscheinlich zwei der Kinder, die Red.) zum Impfen der Schutzblattern. M. (wahrscheinlich ein weiteres Kind, die Red.) hatte sich auf Albernste gewehrt sich impfen zu lassen, und konnte sich auch nicht erst entschließen diese Unart wegen A. um Vergebung zu bitten.

Naturwissenschaftler an einer ostdeutschen Uni

1.12.1894
Der Junge wird früh um 2 Uhr 10 MEZ von Dr. G. mit der Zange zur Welt befördert. Mit dem Gesicht aufs Bett geworfen stößt er gleich einen kräftigen Schrei aus.

19.2.1895
H. (wohl die Mutter, die Red.) will den Jungen nicht mehr herum zeigen. Vor etwa 14 Tagen war W. unartig genug, eine heftige Explosion erfolgen zu lassen, während eine Dame sich auf ihn hernieder neigte, als er ausgewickelt dalag. Die Dame verabschiedete sich schleunigst.

8.8.1895
Er nimmt Nestle'sches Kindermehl sehr gern. Die von A. verschriebene Arznei, welche Opium enthielt, hat wohl besonders gut auf W. eingewirkt.

Handwerker und „Lebensreformer"

Alter und Ort unbekannt

1. März 1905
Ein klarer, sonniger Wintertag war es, als ¼ 7 morgens das kleine hilflose Ding im Schoße der Mutter lag, und wir nach für die Mutter ziemlich schmerzvoller Nacht den „Gast auf Lebensdauer" von so geheimnißvoller Herkunft als lieben Angehörigen mit inniger Freude in unserem Kreise begrüßten.

Was über die Leiden und Freuden der ersten Lebenswochen des Kleinen zu berichten wäre, das ist so allgemeiner Natur und so sehr allen Kinder-, Mütter-, Väter- u. Großeltern-Schicksalen dieses Zeitabschnittes gemeinsam, dahs nur einige Hauptsachen festgehalten werden sollen.

So muhs aber gesagt werden, dahs wir (aber nur Mutter u. Vater) als überzeugungstreue Vegetarier und Lebensreformer unseren Jungen vom ersten Tage an mit grosher Gewissenhaftigkeit und mit aller peinlichen Sorgfalt deren wir fähig waren, nach den Grundsätzen der natur- und vernunftgemähsen Kinderpflege behandelten, so gut wir es verstanden, studieren und von erfahrenen vegetarischen Eltern erkunden konnten; und das mit solcher Strenge, dahs auch öftere gutgemeinte „Ratschläge", ja stille Vorwürfe von Großmama und Großpapa nicht ausblieben.

Betuchter deutscher Intellektueller,

in Paris lebend, 37 Jahre alt

16. Juni 1906
Mein lieber Sohn!

Ich habe den traumhaftesten Sonnenuntergang geschaut, der die Eisdecke des nordischen Wintermeeres violett färbte, und die Säulentempel der Akropolis. Das alles war leer, aermlich und äusserlich, verglichen mit dieser aus der Tiefe kommenden Lichtflut, mit dieser herrlichen, grossen und heiligen Offenbarung des Mutterglücks.

Damit du beim Lesen dieser Zeilen nicht eitel schmunzelst, muss ich dir erklaeren, dass du selber noch keineswegs der Inbegriff der Schönheit warst. Auf die Gefahr hin, dich durch ein etwas animalisches Wort zu verletzen, will ich dir aber sagen, dass du dich seither bereits erfreulich gemausert hast.

6.11.
Deine neue Nounou, mein lieber D., scheint dir erfreulicher Weise zu gefallen. Sie ist erst achtzehn Jahre alt und hat in einem Hause in der Rue Rivoli, wo sie in Stellung war, jenes verzeihliche Malheur gehabt, das sie zum Ammendienste befähigte. Sie ist sanft, bescheiden u. willig, ihre Gestalt ist zierlich und ihr Gesicht hat etwas städtisch-Verfeinertes, nichts Landammenhaftes.

1. September 1908
Geheimrat H. hat dich dann in seiner Privatklinik zweimal mit Röntgenstrahlen untersucht (du benahmst dich beidemale sehr tapfer und der Röntgen-Apparat interessirte dich sehr) und es wurde zum Glück nur eine Muskelschwäche konstatirt. Heute marschirst du wie ein Grenadier.

Vater in Westdeutschland,

etwa 29 Jahre alt über
die Geburt des ersten Kindes,
rückblickend aufgeschrieben

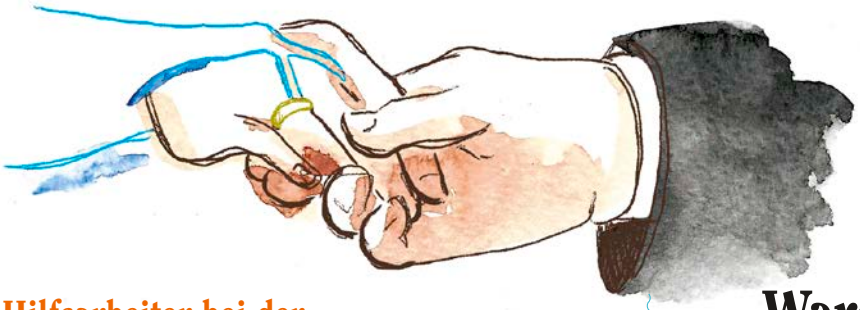
1. Mai 1925 *(Geburt des ersten Kindes)*
Die Geburt dauerte zwei Tage in bängster Erwartung bis die „weisse Frau“ (die Hebamme, die Red.) sagte: „jetzt brauchen wir einen Arzt“. Doch der war im Kino. Ich brüllte mehrere Mal den Namen in die Dunkelheit. Doch niemand antwortete. Da fuhr ich zu unserem Hausarzt und schleppte ihn mit nach Hause. Die Zuversicht stieg, aber er hatte seinen Äther vergessen. Ich stürzte unverweilt mit meinem Gefährt, das auch nach dem zehnten Versuch sogleich ansprang, und holte das Verlangte. Und dann kam er! Kleinwinzig, rudimentär, eine Neuschöpfung, ein Anbeginn, ein Bündel Hoffnung und Zuversicht, eben aus dem Mutterschoße entsprungen, soweit man mit Hilfe einer Zange springen kann, und ich brachte der jungen Mutter in einer dunkelblauen Tasse, Hochzeitsgeschenk meines Leibfuxen, die erste Milch.

1943 *(inzwischen im Krieg, Geburt des fünften Kindes)*
Wie das so ist: mit unsäglicher Freude erfüllt einen der Gedanke an zuhause. Tritt er dann als Wirklichkeit, unerwartet, vor einen hin, so doch gibt es einen Stich ins Herz bei dem Gedanken, daß man die Kameraden verlassen muß! Aber Befehl ist Befehl, auch waren diese Bedenken nicht von solcher Gewalt, daß sie den Wunsch nach zuhause übertönt hätten, namentlich da vor sechs Wochen die Feldpost mir die Nachricht von der Geburt eines fünften Söhnleins gab!

Leiter der Finanzabteilung einer sozialen Einrichtung in der DDR

Geburt des zweiten Kindes,
rückblickend aufgeschrieben

1951
Ein wundervoller Moment war, als I. eines Abends ins Ohr flüsterte, wir bekommen ein Baby. Wir bekamen eine Wohnung in einem großen Haus zugewiesen. Während des Umzuges und noch etwas länger lebte unsere ältere Tochter bei der Oma in Herzberg. Ein furchtbarer Zustand für uns Eltern. Im Entbindungsheim waren wir schon angemeldet. Aber Mutti und ich hatten vorher schon abgesprochen, liegt das Geburtsdatum zu nahe an Weihnachten, würde Mutti eine Hausgeburt machen. Ich hatte das Glück, dass ich bei der Geburt der Tochter dabei sein konnte und durfte, war ich aufgeregt! Die ganze Verwandtschaft konnte uns so über die Feiertage besuchen. ☞



Hilfsarbeiter bei der Straßenbahn im Ruhrgebiet,

etwa 20 Jahre alt, Geburt des ersten Kindes, später folgen weitere vier, rückblickend aufgeschrieben

1952

Durch Studium entsprechender Literatur, die ich mir wegen der Peinlichkeit beim direkten Kaufen über den Versandhandel besorgte, lernten wir einiges hinzu. Die Regel von den fruchtbaren und unfruchtbaren Tagen der Frau nach Knaus/Ogino wurde als Gesetz angewendet, aber weil die Liebe so schön war, setzten wir die Toleranzen weiter und weiter. Und da nach H.s Überzeugung Kindersegen nicht zu erwarten war, ließen wir bald alle Vorsicht fallen.

Ende Juni 1952 stellten sich bei H. böse Beschwerden ein, die nichts Gutes ahnen ließen. Sie konnte essen was sie wollte – wenn sie überhaupt Appetit hatte – nichts behielt sie bei sich. Erst nach sechs Wochen durfte sie aus dem Krankenhaus nach Hause. Mittlerweile war zur Gewißheit geworden, dass der Himmel uns gnädig gewesen ist: Wir werden ein Kind bekommen.

Unseren überaus bescheidenen Verhältnissen entsprechend fiel die Hochzeits-Feierlichkeit recht spärlich aus: Kein Brautkleid, keine Gäste. Ich empfand eine tiefe Freude und Dankbarkeit, aber gegenüber H. hatte ich das Gefühl, daß ich als Mann für sie an Bedeutung verloren hatte. Ich war der Vater ihres Kindes und der Ernährer. Ich litt sehr, aber andere Ereignisse überdeckten diesen Zustand bald.

Abteilungsleiter in Norddeutschland,

etwa 26 Jahre alt, rückblickend aufgeschrieben

1973/74

Angeblich hatte deine Mutter die Pille wegen einer Wette mit ihrer Kollegin abgesetzt. Man wollte testen, wer von beiden zuerst schwanger werden würde. Wir heirateten, nachdem wir uns sechs Wochen kannten – ich war 26, deine Mutter war schnuckelige 22. Wir trafen uns jede Nacht, immer, wenn ich S. [andere Geliebte] zu Hause in Hildesheim abgeliefert hatte. Während wir so aufeinander lagen, fragte ich deine Mutter, ob sie mich heiraten wollte. Sie lachte mich glücklich an.

Es wurde die übliche Feier mit viel Stress und Verwandtschaft. Jetzt war ich also verheiratet, angehender Vater und sehr, sehr glücklich. Vor lauter Begeisterung für meinen Job vernachlässigte ich deine Mutter scheinbar. Das muss ich zugeben, aber lässt man sich deswegen gleich scheiden? Deine Mutter ging im April 1974 mit dir im sechsten Monat schwanger.

Waren Väter früher unemotionaler?

Vier Fragen an Meike Sophia Baader, Sprecherin im Arbeitskreis historische Familienforschung

Frau Baader, die Tagebuch-Einträge früherer Väter wirken zum Teil sehr nüchtern. Liegt das an der altmodischen Sprache oder war das Verhältnis zu Kindern wirklich so unemotional?

Das wissen wir nicht, aber Beziehungen waren allgemein stärker von rationalen Interessen geleitet: Väter brauchten Kinder als Arbeitskräfte und männliche Nachfolger, die später die Eltern ernähren, und sie mussten ihre Aufmerksamkeit auf fünf bis acht Kinder verteilen, nicht nur auf ein oder zwei. Auch waren starke emotionale Bindungen durchaus riskant: Mitte des 19. Jahrhunderts erreichten in manchen Gebieten nur etwa 50 Prozent der Kinder das 14. Lebensjahr.

Deshalb ist „Gesundheit“ ein so großes Thema?

Ja, das wird zum Beispiel bei dem Eintrag von 1905 deutlich: In Deutschland gab es damals eine ausprägte Lebensreformbewegung, die Sonnenbäder und Obst propagierte. Tatsächlich war das allerdings gar nicht so neu: Schon Rousseau hatte 1762 in „Émile oder Über die Erziehung“ geschrieben, wie wichtig Ernährung und Bewegungsfreiheit seien. Sein Buch gilt als Meilenstein in der Pädagogik, weil es Kinder in ihrer Eigenheit darstellt, nicht als „kleine Erwachsene“.

Befremdlich wirken heute die romantisierenden Vergleiche der Geburt mit Sonnenuntergängen und Säulentempeln …

Die Idealisierung der Geburt als „heiliges Mutterglück“, die Mütter in die Tradition von Maria und Jesus stellt, ist typisch für die Zeit. Man bezog sich auf Mythisch-Religiöses, um die Geburt als etwas ganz Besonderes darzustellen. Später haben die Nazis an diese Idealisierung der Mutter angeknüpft. Interessanterweise wirken solche schwärmerischen Beschreibungen durchaus emotional. Wenn man genau hinsieht, bleibt der Vater aber immer noch als Beobachter außen vor.

In den 1950ern scheint sich das zu wandeln: Einer der Väter beschwert sich, dass er nur Ernährer sei …

Eigentlich spielt er damit auf seine Ehe an, nicht auf seinen Sohn. Trotzdem zeigt das den beginnenden Wandel: Zuvor wäre niemand auf die Idee gekommen, die Ernährer-Rolle zu erwähnen – so selbstverständlich gehörte sie für Väter dazu.

FOTO: Julia Moras; ILLUSTRATIONEN: über c/o Jutta Fricke Illustrators